

Alltägliche Grenzerfahrung der Sprache

Zwiespältige Grundsatzkritik der „Theaterwerkstatt Pflkental 2“ beim „Stadlimpulse“-Festival im Depot

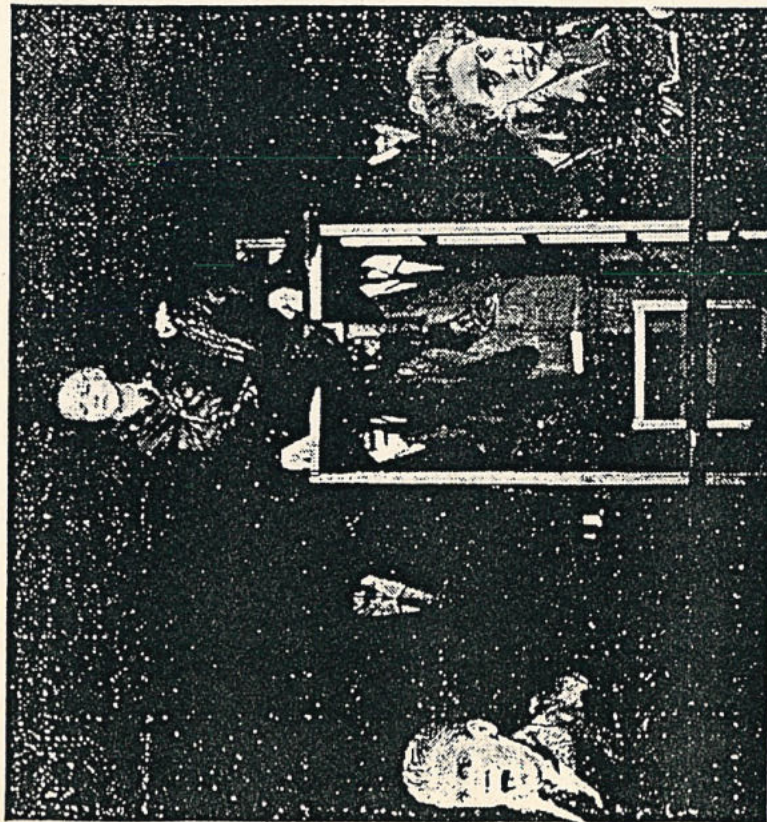
Politik ist Sprache. Sprache ist Handlung. Politisches Handeln bestimmt unser aller Leben. Grund genug, dieser Sprache nachzugehen, den Politikern auf den Mund zu schauen. Genau das hat die „Theaterwerkstatt Pflkental 2“ getan. Die Flensburger sammeln Sätze aus Bundestagsdebatten und dem SPD-Sonderparteitag zur Asylpolitik. Herausgekommen ist „An der Grenze - Eine Farce in fünf Runden mit Tanz und Gesang“, die sie bei den Rockinghäuser „Stadlimpuls“ im Depot-Theater vorstellten.

Die drei Politiker, die an den stählernen Tischen beisammen sitzen, sind an Monotonie und Mechanik kaum zu überbieten: weiß-grau geschnitten, in schwarze Einheitsanzüge gezwängt (die sie mit dicken Schulterpolstern unnatürlich voluminös erscheinen lassen). Die Bügel, die noch hinter den Köpfen hervorragen, machen das Sinn-Bild komplett — dort sitzen drei Würdenträger, gewählt in die höchsten Ämter der Republik, die von der Stange kommen und damit gänzlich austauschbar sind. Sie wirken wie leblose elektronische Puppen, wäre da nicht diese Geräuschkulisse. Die drei Politiker reden nämlich ununterbrochen. Sie reden durcheinander, aneinander vorbei, nie richtig miteinander — aber immer gern.

Und das ist das Problem: Sie lieben es so sehr, sich in Szene zu setzen (sprich: zu reden), daß der Inhalt zur Nebensache verkommt. Er ist nur noch Mittel, überhaupt zu sprechen und sich so zu profilieren. Sprache als Mittel der Verständigung, als Überbringerin von Information findet nicht statt.

Elisabeth Bode (Regie und Textmontage) hat in der neuen Produktion der „Theaterwerkstatt Pflkental 2“ Sätze ausgewählt, die sämtlich um die vergangene Diskussion zur Neuordnung des Asylrechts kreisen und die das Wort „Grenze“ oder eines seiner Abkömmlinge beinhalten. Diese real gesprochenen und neu miteinander montierten Sätze sind oft reine Phrasen, die die Gehaltlosigkeit der Politikersprache offenbaren. Angelika Warning, Ralf Knicker und Torsten Schütte sprechen aber auch inhaltsschwere Sentenzen gelassen, d.h. monoton und vollkommen unbeteiligt aus. So wird deutlich, wie grausam und menschenverachtend Reden sind, wenn sie die Betroffenen, um deren Schicksal es schließlich geht, vollkommen ausklammern. Menschen kommen in der Sprache der drei Akteure nicht vor — sie pflastern nur den Boden (dieser ist mit Fotos übersät), auf dem sich die Entscheidungsträger bewegen.

Die Grundsatzkritik der Flensburger an der politischen Sprache und den Äußerungsträgern selbst ist problematisch. „An der Grenze“ entwirrt Wortbeiträge ihrem ursprünglichen Zusammenhang, arrangiert sie mit anderen Sätzen völlig neu und schafft so einen Text, der absolut willkürlich ist — aber den Anspruch erhebt, „die“ Sprache „der“ Politiker aufzudecken. Die oft beklagte, weil die Wirklichkeit verzerrende Technik der Medien wird so zum Kompositionsprinzip: die Weglassung, die Aussparung ist Konzept. Wenn der Ansatz der Inszenierung nicht zu pauschal war, der konnte dem professionellen Spiel der drei Schauspieler mal sarkastisch lächelnd, mal bitterböse nickend, mal lachend über die entstehende Absurdität folgen. Doch erlaubt sei die Frage, ob eine solche Darstellung von Politik, die alle und alles über einen Kamm schert, die Kluft zwischen den Regierenden und der restlichen Bevölkerung nicht noch verschärft. „Die“ Politiker (ob letztendlich fehlerhaft oder nicht) verkommen auf der Bühne zu fernen Robotern, die nur danach trachten sich ins rechte Licht zu rücken — und sind doch genauso Mitglied unserer Gesellschaft wie alle anderen auch, was allzu oft in Vergessenheit gerät. Silke Laboch



Die „Theaterwerkstatt Pflkental 2“ stellte ihre neue Produktion „An der Grenze“ bei den „Stadlimpuls“ in Rockinghausen vor.